

Der Herr ist wirklich auferstanden

Osterereignis und Osterverkündigung

Die Auferstehung Jesu bildet im Neuen Testament das Fundament des christlichen Glaubens und das zentrale Thema seiner Verkündigung. „Wenn Jesus nicht auferstanden ist, dann ist unsere Verkündigung leer, leer auch euer Glaube“ (1 Kor 15, 14). Der Inhalt des Christusglaubens läßt sich in die „Kurzformel“ fassen: „Wenn du mit deinem Munde bekennt: Herr (ist) Jesus, und in deinem Herzen glaubst, daß Gott ihn von den Toten auferweckt hat, wirst du das Heil erlangen“ (Röm 10, 9).

In den theologischen Lehrbüchern seit dem Tridentinum ist die Auferstehung nur wenig zur Sprache gekommen. Einzig die Apologetik zeigte größeres Interesse daran und behandelte das Thema unter dem Blickwinkel der Offenbarungskriterien: Die Auferstehung ist das größte Wunder Christi und der sicherste Beweis für seine göttliche Sendung.

In letzter Zeit hat sich das geändert. Es ist zu einer „kaum noch überschaubaren Diskussion“¹ über die Auferstehung Jesu gekommen. Die Exegeten sind mit dem Rüstzeug der historisch-kritischen Methode an die Ostertexte der Bibel herangegangen und haben sie neu zu erforschen begonnen. Die Auferstehung selbst ist als das Pascha-Mysterium in die Dokumente des II. Vatikanums eingegangen und hat in das Zentrum des Kerygmas der Kirche zurückgefunden. Katholische und protestantische Theologen haben sich in einer Fülle von Veröffentlichungen² mit dem Thema „Auferstehung Jesu“ befaßt. Sogar in die Massenmedien, in Fernsehen und Illustrierte sind die Wellen der Diskussion gedrungen.

„Was glauben die Deutschen?“, lautete eine Umfrage, deren Ergebnis im Jahre 1967 veröffentlicht worden ist. 39 Prozent der Befragten bekannten sich zur „Lehre der Kirche seit 2000 Jahren“: „Jesus war nur drei Tage tot. Dann ist er auferstanden und hat sein Grab verlassen. Es steht ja in der Bibel, daß er nach Ostern mit seinen Jüngern gegessen, getrunken und gesprochen hat. Dann ist er zu Gott zurückgekehrt.“ 35 Prozent bekannten sich zur Auffassung „moderner Theologen“: „Was über die Auferstehung in der Bibel steht, kann man nicht wörtlich nehmen. Jesus hat nach seinem Tod nicht so wie vorher gelebt, sondern wird seinen Jüngern nur als Vision erschienen sein, um ihnen zu zeigen, daß er bei Gott lebt.“ Fast ein Viertel (24 Prozent) der Befragten äußerte die Ansicht: „Daß Jesus von den Toten

¹ R. Schnackenburg, Zur Aussageweise „Jesus ist (von den Toten) auferstanden“, BZ, NF 13 (1969), 1–17.

² Einige Veröffentlichungen seien genannt: W. Beilner, Die Osterbotschaft als Mitte des NT, in: Gottes Wort in unserer Zeit, Wien 1967, 53–75 (mit Literaturhinweisen); H. Ebert, Die Krise des Osterglaubens. Zur Diskussion über die Auferstehung, Hochland 60 (1968), 305–331; A. Kassing, Auferstanden für uns. Eine Auslegung der ntl. Osterbotschaft, Mainz 1969; A. Kolping, Wunder und Auferstehung Jesu Christi (Theol. Brennpunkte 20), Bergen-Enkheim 1969; J. Kremer, Ist Jesus wirklich von den Toten auferstanden? Berechtigung und Grenzen neuerer Interpretationen der biblischen Osterbotschaft, StdZ 94 (1969), 310–320; ders., Das älteste Zeugnis von der Auferstehung Christi (SBS 17), Stuttgart 1967; ders., Die Osterbotschaft der vier Evangelien, Stuttgart 1968; K. Lehmann, Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift (Quaest. disp. 38), Freiburg 1968; R. Marlè, Auferstehung Jesu, in: HDG I, 130–137; F. Mußner, Die Auferstehung Jesu (Bibl. Handbibliothek VII), München 1969; E. Ruckstuhl – J. Pfammatter, Die Auferstehung Jesu Christi, Heilsgeschichtliche Tatsache und Brennpunkt des Glaubens, Luzern 1968; L. Schenke, Auferstehungsverkündigung und leeres Grab (SBS 33), Stuttgart 1968; H. Schlier, Über die Auferstehung Jesu Christi, Einsiedeln 1968; A. Stöger, Die Auferstehungsberichte, in: Fragen zum Bibelunterricht, Graz 1968, 57–85; M. Schmaus, Der Glaube der Kirche I (bes. 453–513), München 1969; H. U. v. Balthasar, Der Gang zum Vater, in: Mysterium Salutis 3/2, 256–326; K. Rahner / J. Schmitt / W. Bulst, Auferstehung Jesu, in: Sacramentum mundi 1, 403–425; F. Zeilinger, Ist Christus nicht auferstanden ... (1 Kor 15. 14), in: Wort und Wahrheit XXIV (1969), 312–323.

auferstanden ist, mögen früher die Leute geglaubt haben, ich kann das nicht glauben. Jesus lebt allenfalls in seinen Werken weiter, wie man das zum Beispiel auch von Goethe sagen kann.“ (Der Spiegel, Nr. 52/1967, 51)³.

Worum geht es nun eigentlich in der heutigen Diskussion „moderner Theologen“? Durchaus nicht um eine glatte Leugnung der Auferstehung Jesu, sondern vielmehr um die Frage: Was will die Osterverkündigung der Bibel aussagen? Was ist gemeint, wenn es in der Schrift heißt: „Jesus ist von den Toten auferstanden“, „Gott hat ihn auferweckt“? Das II. Vatikanum hat (wie es früher schon in der Enzyklika „Divino afflante Spiritu“ vom 30. September 1943 und in der Instruktion der Päpstlichen Bibelkommission über die historische Wahrheit der Evangelien vom 21. April 1964 geschehen ist) den Exegeten als Forschungsprinzip aufgetragen: „Da Gott in der Heiligen Schrift durch Menschen nach Menschenart gesprochen hat, muß der Schrift-erklärer, um zu erfassen, was Gott mitteilen wollte, sorgfältig erforschen, was die heiligen Schriftsteller wirklich zu sagen beabsichtigen und was Gott mit ihren Worten kundtun wollte⁴.“

Die Bemühungen, das biblische Bekenntnis zur Auferstehung Jesu neu zu deuten und es dem Verständnis des heutigen Menschen zu erschließen, müssen daher durchaus nicht samt und sonders als rationalistische Verirrungen angeprangert werden, wie es Überängstliche zuweilen vielleicht tun möchten. Allerdings gibt es auch Grenzen für die Neuinterpretation der Auferstehung, die nicht überschritten werden dürfen, wenn das Kerygma nicht verfälscht werden soll. Die deutschen Bischöfe haben diese Grenzen deutlich markiert: „Das Bekenntnis zur Auferstehung Jesu als einem wirklichen Ereignis gehört also notwendig zum christlichen Glauben und kann nicht als zeitbedingte, zu anderen Zeiten auch anders aussagbare Ausdeutung einer innergeschichtlichen Erfahrung verstanden werden⁵.“

In diesem Zusammenhang werden immer wieder die Entmythologisierung der Oster-texte, wie sie R. Bultmann vorgenommen hat, und die Interpretation der Auferstehung von W. Marxsen genannt. Marxsen hat auch unter katholischen Theologen Anhänger gefunden.

R. Bultmann ist nicht daran interessiert, ob die Auferstehung ein wirkliches Ereignis war. Er hält die biblischen Ostertexte, die vom Faktum der Auferstehung sprechen, für unerlaubte Objektivierungen, die den Auferstandenen „auf die Stufe der vorhandenen und dem objektivierenden Blick verfügbaren Welt“ stellen⁶. Die Botschaft „Jesus ist von den Toten auferstanden“ besage keine Mitteilung über ein objektiv-reales Geschehen am Ostermorgen; in ihrem „entmythologisierten“ Kern sei der Auferstehungsglaube „nichts anderes als der Glaube an das Kreuz als Heilsereignis, an das Kreuz als das Kreuz Christi“⁷. Die Auferstehung sei kein „beglaubigendes Mirakel“, wiewohl sie nach Bultmann im NT vielfach als solches aufgefaßt werde. Dazu zählen der Bericht über das leere Grab und die Oster-geschichten, in denen von der Demonstration der Leiblichkeit des Auferstandenen berichtet werde. Der Glaube an Gottes Wort darf nach Bultmann nicht durch historische Untersuchungen begründet werden. Wichtig sei nicht, daß Jesus auferstanden ist, sondern daß er für mich auferstanden ist. Die Auferstehung Jesu sei somit sein Präsentwerden im Kerygma der Jünger.

W. Marxsen schließt sich Bultmann in dessen Frageverbot nach der Geschichtlichkeit der Osterereignisse nicht an. 1 Kor 15, 3–8 spreche von der Auferstehung Jesu als einem tatsächlichen Ereignis. Aber aus den Auferstehungsberichten könne man nicht auf die Tatsächlichkeit der Auferstehung schließen, sondern wir erfahren dadurch nur etwas über die Überzeugung der Apostel und der Urkirche. Wie ist diese Überzeugung entstanden? Durch „reflektierende Interpretation“ seien die Apostel zur Aussage gekommen: Jesus ist auferstanden. Das „Widerfahrnis des Sehens“ Jesu hätten seine Jünger in das zeitbedingte Interpretament von der Auferstehung gekleidet. Interpretament ist eine Vorstellung, deren man sich zur Deutung

³ Zitiert von R. Baumann, Osterverkündigung heute, in: LS 20 (1969), 220.

⁴ II. Vatic., Dogm. Konst. „Dei Verbum“, Nr. 12.

⁵ Schreiben der deutschen Bischöfe an alle, die von der Kirche mit der Glaubensverkündigung beauftragt sind, Trier 1967, 20.

⁶ Kerygma und Mythos II, Hamburg⁴ 1960, 200.

⁷ Kerygma und Mythos I, 46.

einer bestimmten Erfahrung bedient. Am Anfang habe man diese „Widerfahrnisse“ einfach dahin interpretiert, daß „die Sache Jesu“ weitergehe. Die Frage nach der Auferstehung ist nach Marxsen keine Frage nach einem Ereignis nach dem Karfreitag — das führe nämlich zu einer verbotenen Historisierung eines Interpretaments —, sondern „es ist die Frage nach dem irdischen Jesus und (unlösbar damit verbunden!) die Frage, wie seine Sache später erfahrbare Wirklichkeit wurde und heute erfahrbare Wirklichkeit werden kann“⁸. Ostern sei also eine Chiffre für die Überzeugung: Die Sache Jesu geht weiter, d. h. im Wort des Evangeliums ergehe an uns heute die Botschaft Jesu wie an die Jünger damals.

Der Einfluß von Marxsen ist auch bei katholischen Theologen unverkennbar wirksam geworden. Wir nennen H. R. Schlette und H. Halbfas.

Nach H. R. Schlette⁹ erweist sich das Auferstehungskerygma als Deutung einer bestimmten Erfahrung, deren Genese so zu erklären sei: In den Anhängern Jesu habe sich nach der Kreuzigung die Überzeugung gebildet, sie müßten „die Sache Jesu“ aufgreifen und ihr treu bleiben. Bei ihren gemeinsamen Mählern sei ihnen der Gedanke an Jesu Tod immer unaufhebbarer erschienen: Dieser Jesus könne unmöglich so tot sein und vergangen wie Abraham, David und Jeremias; „wenn sie von ihm sprechen, wenn sie zusammen essen und trinken, so glauben sie, er sei bei ihnen“¹⁰. In dieser Grundstimmung hätten Zeichen und Geschehnisse (wie die Bekehrung Pauli) eine Atmosphäre geschaffen, die zur Erfahrung führten: mit Jesus ist es nicht zu Ende; wir müssen uns an ihn halten, wenn wir uns an Jahwes Seite stellen wollen¹¹.

Auch H. Halbfas ist von Marxsen beeinflusst. In seiner „Fundamentalkatechetik“¹² spricht er „von der Überzeugung einer Jüngergruppe, ‚den Herrn gesehen‘ zu haben. Sie reflektierten dieses Widerfahrnis (mit den Kategorien spätjüdischer Anthropologie) und kamen zu einer Interpretation, die sie mit der damals bereits vorgefaßten Sprachgebärde ausdrückten: Jesus aber ist auferweckt worden... Der Glaube an den ‚auferweckten‘ Jesus richtet sich folglich nicht auf einen direkt mitteilbaren Inhalt, d. h. ein historisches Ereignis nach dem Karfreitag. Wer sich dennoch an vordergründig-gegenständliches Verständnis des Dogmas klammert, etwa mit dem Protest, der christliche Glaube könne niemals von der ‚tatsächlichen‘, d. h. historisch verstandenen Auferstehung Jesu lassen, der hält an einer durch spätjüdische Anthropologie und Apokalyptik bedingten religionsgeschichtlichen Vorstellung fest, die aber als solche nicht mit der ‚Sache‘, um die es hier geht, identifiziert werden darf. Die Frage nach der Auferstehung ist die Frage nach Jesus von Nazareth und seiner Sache, wie sie nach dessen Tod erfahrbar wurde“¹³.

Diese Versuche, das Osterkerygma der Bibel neu zu interpretieren, sind zweifellos aus guter Absicht erwachsen und haben die Reflexion zum Thema in mancherlei Hinsicht gefördert. Letzten Endes sind sie aber doch mißglückt, weil sie vor den Oster-texten nicht bestehen können.

R. Bultmann hat recht, wenn er den Geheimnischarakter der Auferstehung Christi, die Grenzen unseres Verstehens und unserer Ausdrucksmöglichkeiten dafür hervorhebt. Er hat auch recht, wenn er sagt, das Auferstehungskerygma müsse den Menschen in seiner Existenz betroffen machen. Weil das Pascha-Mysterium, die Zwei-Einheit von Kreuz und Auferstehung untrennbar ist, beinhaltet die Osterbotschaft auch eine Aussage über die Heilsbedeutsamkeit des Kreuzes. Er hat ferner recht, wenn er die Auferstehung Jesu nicht als bloß „bestätigendes Mirakel“ verstanden wissen will. Doch muß man fragen, ob für Bultmann die Auferstehung letzten Endes etwas anderes ist als der Glaubensakt der Glaubenden, und ob ihr noch eine Wirklichkeit außerhalb des Glaubens der Jünger und unseres Glaubens entspricht. Freilich ist nach Bultmann der Glaube kein bloß innerer Vorgang (wie etwa in der alten liberalen Schule), sondern immer Begegnung mit dem gnadenhaften Handeln Gottes. Der echte Auferstehungs-

⁸ Die Auferstehung als historisches und theologisches Problem, Gütersloh 1965, 35. — Eine von Marxsen im WS 1967/68 gehaltene Vorlesung, die nun veröffentlicht vorliegt (Die Auferstehung Jesu von Nazareth, Gütersloh 1968) zeigt keine Änderung seines Standpunktes bezüglich der Auferstehung. Als Quintessenz seiner Auferstehungsaussagen kommt er auch dort zu der vom ihm gesperrt gedruckten Feststellung: „Allen Evangelisten liegt daran, zu zeigen: Das Wirken Jesu geht weiter“ (81). Vgl. dazu die ausführliche Besprechung von K. Schubert in Kairos XI (1969), 145–149.

⁹ Epiphanie als Geschichte, München 1966.

¹⁰ Ebd. 70. ¹¹ Vgl. ebd. 71.

¹² Düsseldorf 1969, 205–207. ¹³ Ebd. 205.

glaube habe für die Jünger mit dem Augenblick begonnen, da sie im Kreuz Gottes Heilsgeschehnisse erkannten; für uns beginne er mit dem Zeitpunkt, in dem wir uns diese Anerkennung zu eigen machen. Bultmann legt den Akzent einseitig auf die Heilsbedeutung der Auferstehung, während er sich am Heilsgeschehnisse selber nicht interessiert zeigt; er hält die Tatsächlichkeit der Auferstehung für den Glauben belanglos, ja sogar für gefährlich.

Die Urkirche war aber an der historischen Frage durchaus interessiert. Das zeigen die evangelischen Ostertexte, das zeigt auch Paulus in 1 Kor 15. Von den Evangelisten wurden kritische Einwände gegen den Osterglauben – wenn auch unbeholfen und naiv – „historisch“ zu widerlegen getrachtet. Paulus beruft sich auf die Tradition: „Ich habe euch nämlich als Erstes überliefert, was ich selbst übernommen habe, daß Christus starb für unsere Sünden gemäß den Schriften, und daß er begraben wurde, und daß er auferweckt worden ist am dritten Tag gemäß den Schriften, und daß er erschien dem Kepha, dann den Zwölfen. Darauf erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten jetzt noch leben, einige aber sind entschlafen. Darauf erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln. Zuletzt von allen, gleichsam als Fehlgeburt, erschien er auch mir“ (1 Kor 15, 3–8). Bultmann bezeichnet die Beweisführung des Apostels als „fatal“, weil diese „gnostisierende Einwendungen“ veranlaßt hätten, die Auferstehung „als objektives Faktum sicherstellen zu können durch die Aufzählung von Zeugen, die den Auferstandenen gesehen haben“¹⁴. Paulus will durch die Aufzählung von Zeugen, die noch befragt werden können, die Auferstehung nicht im Sinne eines „Beweises“ sicherstellen, wohl aber seine Auferstehungsverkündigung als glaubwürdige Botschaft ausweisen.

Nach H. Schlier würde Bultmanns Behauptung, Jesus sei in das Kerygma hinein auferstanden, ein nicht geringeres Wunder voraussetzen, als es die Aussage von seiner objektiven Auferstehung tut. Die Gegenwart Jesu im Kerygma „ohne daß dieser Jesus von den Toten auferstanden und erhöht worden ist, ist ein nicht geringeres, aber wohl in sich unverständlicheres Wunder, vor dem die Historie gewiß nicht weniger ratlos steht wie vor der Verkündigung der Auferstehung Jesu von den Toten“¹⁵.

Bultmann hält die Frage nach der Faktizität der Auferstehung für uninteressant, ja für illegitim. Der eigentliche Inhalt der Osterbotschaft sei nicht die Übermittlung eines historisch erfaßbaren und beweisbaren Geschehens, sondern der durch Gottes Tat bewirkte Glaube der Jünger, die vom gekreuzigten Jesus behaupten, daß er lebe. Marxsen legt den Akzent mehr auf die Interpretation des den Jüngern widerfahrenen Sehens. Es wurde ursprünglich funktional verstanden und sei als Sendung der Jünger zu Verkündigung und Mission interpretiert worden. Dieses funktionale Interpretament sei später durch das personale von der „Auferstehung“ abgelöst worden. Es besage, weil es nur Interpretament ist, keinen Tatbestand. Es behalte sein Recht nur, wenn und soweit es die „Sache Jesu“ zur Sprache zu bringen vermöge.

Im folgenden soll zuerst einiges über die heutige Deutung des ntl Osterkerygmas gesagt werden. Dann soll der untrennbare Zusammenhang zwischen dem Osterereignis und dem Ostererlebnis der Apostel zur Sprache kommen. Schließlich soll die Frage beantwortet werden, ob man mit Marxsen „Auferstehung“ bloß als zeitbedingtes Interpretament dafür verstehen könne, daß „die Sache Jesu“ weitergehe.

Osterverkündigung im Neuen Testament

Das Bekenntnis zur Auferstehung Jesu bestimmt das ganze NT. Dieses ist „auf weite Strecken hin eine einzige Osterbotschaft“¹⁶. Die Auferstehung Jesu ist die treibende Kraft und die „Sehweise“, aus der das NT geschrieben worden ist. Über diese von der Auferstehung als Formalprinzip geleistete Prägung gibt es zahlreiche Stellen, in denen die Auferstehung Jesu eigens zur Sprache kommt.

Das geschieht einerseits in „enthusiastischer und bekenntend-apodiktischer Rede“, andererseits „in von theologischen Reflexionen nicht freier Erzählweise . . .“, um in

¹⁴ Theologie des Neuen Testamentes, Tübingen 1961, 48.

¹⁵ Über die Auferstehung Jesu Christi, 40.

¹⁶ W. Breuning, Jesus Christus, der Erlöser, Mainz 1968, 15.

beiden Anspruch auf ein Faktum zu erheben, das Annahme und Zustimmung fordert“¹⁷. So begegnen wir, vor allem in den ntl Briefen, einer Reihe von Glaubensformeln, liturgischen Hymnen und Bekenntnissätzen, in denen die Osterbotschaft ausgesagt wird, z. B.: „Wirklich ist auferweckt worden der Herr und ist dem Simon erschienen“ (Lk 24, 34), „Gott hat Jesus Christus von den Toten auferweckt“ (Apg 2, 32; 3, 15; 4, 10). In sämtlichen Reden der Apg spielen Tod und Auferstehung Jesu eine wichtige Rolle. Röm 10, 9 spricht vom Bekenntnis zur Auferstehung Jesu, Röm 1, 3 f ist eine christologische Reflexion. Paulus verwendet in 1 Kor 15, 3–8 ein urchristliches Credo, eine bereits vorgeprägte Glaubens- und Bekenntnisformel¹⁸.

Das theologische Interesse konzentriert sich heute neben der Untersuchung von 1 Kor 15 auf die zweite Form der Osterverkündigung, auf die literarische Eigenart der synoptischen Ostertexte, die eigentlich nur „Osterfragmente“ sind. Die Evangelien bringen Berichte vom leeren Grab (Mk 16, 1–8; Mt 28, 1–10; Lk 24, 1–12; Jo 20, 1–13; vgl. Apg 2, 25–31; 13, 34–37), Berichte von Erscheinungen des Auferstandenen (Mt 28, 16–20: vor den Jüngern auf dem Berg in Galiläa; Lk 24, 13–35: vor Jüngern auf dem Weg nach Emmaus; Lk 24, 35–53: vor den Jüngern in Jerusalem; Jo 20: vor den Aposteln ohne und mit Thomas; Jo 21: vor Petrus und mehreren Jüngern am See Genesareth). Mt 28, 9–10 und Jo 20, 14–18 kombinieren leeres Grab und Erscheinung des Auferstandenen vor den Frauen. Der „kanonische Markusschluß“ (Mk 16, 9–20) faßt zusammen, was die übrigen Evangelien an Ostertexten bieten.

Diese Texte sind nicht historische Berichte, Chroniken oder „Protokolle“, sondern Glaubenszeugnisse. Sie sind aber keineswegs bloße Phantasieprodukte oder „Erfindungen“, sondern Verkündigung im Geschehnisbericht, von theologischen und apologetischen Interessen mitgeformt. Sie liegen nicht in der direkten Verlängerungslinie des übrigen synoptischen Kerygmas, sie sind anders strukturiert, als es die Verkündigung über Leben und Passion Jesu ist.

Was das literarische Genus der Osterfragmente anlangt, so sind sie keinesfalls *Mythen*. „Mythische Texte könnte man nur solche nennen, in denen nicht nur Ausdrucksformen, sprachliche Mittel aus dem mythologischen Bestand verwendet werden, sondern auch der Mythos selbst als Sache und Aussage erscheint. Der Mythos aber ist Aussage des Immerwährenden und Immerwiederkehrenden im Einmaligen und jetzt Geschehenden. Er ist ... wesenhaft zeitlos oder übergeschichtlich“¹⁹. Die Ostertexte aber wollen gerade das Einmalige und Einzigartige, nie mehr Wiederkehrende zum Ausdruck bringen: Gott hat den Jesus von Nazareth von den Toten auferweckt, der Gekreuzigte lebt. Das ist das eindeutige Zeugnis aller ntl Osterbekenntnisse, so verschieden und „ungereimt“ sie im einzelnen auch sein mögen.

Auch die Bezeichnung „*Legenden*“, wie sie für die Ostertexte öfter verwendet wird, ist nicht glücklich. Die Legende hat den „Helden“ zum Mittelpunkt, sein Verhalten und Vorbild, das zur Nachahmung empfohlen wird. Nach damaliger Sprechweise kann auch „in legendärem Stil Geschehenes ausgesagt werden“²⁰. So betrachtet, darf man sagen, „daß z. B. die Erzählungen von der Erscheinung Christi auf dem Weg nach Emmaus (Lk 24, 13–35) oder vor Maria Magdalena (Jo 20, 11–18) legendäre Züge tragen, vielleicht sogar ‚Legenden‘ sind“²¹. Im heutigen Sprachgebrauch meint man aber mit „Legende“ etwas Unwahres und Erfundenes. Zudem sind die Ostertexte durchaus nicht erbaulich im Sinn der antiken Legende, es geht in ihnen vielmehr um etwas Neues und Einzigartiges, die Person des „Helden“ tritt ganz hinter den Worten und Ereignissen zurück. Man sollte daher lieber auf die Gattungsbezeichnung „*Legende*“ verzichten²², weil sie dem Sinn der Texte nicht entspricht.

¹⁷ H. Schlier, Über die Auferstehung Jesu Christi, 14.

¹⁸ Vgl. dazu: Das Auferstehungszeugnis des Paulus 1 Kor 15, 1–11, in E. Ruckstuhl / J. Pfammatter, Die Auferstehung Jesu Christi, 9–29.

¹⁹ W. Trilling, Christusverkündigung in den synoptischen Evangelien, München 1969, 227.

²⁰ A. Stöger, Die Auferstehungsberichte, 69.

²¹ J. Kremer, Das älteste Zeugnis von der Auferstehung Christi, 80.

²² W. Trilling, a. a. O. 228.

G. Lohfink²³ will die Ostertexte des NTs als *Verkündigungserzählungen* bezeichnet wissen, weil sie der Verkündigung dienen, daß Jesus wirklich von den Toten auferstanden ist. W. Trilling zieht wegen der Eigenart der ntl Ostertexte die Kennzeichnung „Ostergeschichten“ statt „Osterberichte“ vor und stellt sie in die Nähe der atl Epiphaniegeschichten; der religionsgeschichtliche Vergleich ergebe einen eigenen biblischen Typus von Epiphanie, in ihr stehe nicht das Erscheinen der Gottheit als solches im Vordergrund, nicht „die Überwältigung des Menschen durch das Numinose“, sondern „das Zukommen Gottes auf den Menschen hin . . . , die Indienstnahme in den ‚Bund‘“²⁴. Der heutige Leser mag über die freie Art, mit der die Evangelisten die Ostertexte aus ihnen vorliegenden Logien-, Ereignis- und Personentraditionen als eigenständige Redaktoren komponiert haben, seltsam berührt sein. Aus den Ostergeschichten läßt sich unmöglich eine „Geschichte des Auferstandenen unter den Seinen“ verfassen. Sie sind eben Verkündigungsgeschichten.

In den Ostertexten gibt es deutlich merkbare *Nahtstellen*²⁵. Es ist unwahrscheinlich, daß nach dem Bericht des Jo (20, 1 ff) Maria Magdalena zweimal am Grab Jesu weilt; das erste Mal findet sie es leer und ohne Engel, das zweite Mal mit denselben Engeln, die bei Synoptikern vorkommen, ihnen aber nichts zu melden haben. Schließlich wird noch eine Begegnung mit dem Auferstandenen selbst berichtet.

In den Texten finden sich auch offensichtliche *Glättungen*. So ist der rätselhafte Vers 8 im markinischen Grabesbericht (Kap 16) von Mt zu glätten versucht worden. Bei Mk mißachten die entsetzten Frauen die Weisung der Boten und sagen niemandem etwas von der Auferstehung Jesu. Bei Mt hingegen heißt es: „Und sie gingen schnell vom Grab weg, mit Furcht und großer Freude, und sie liefen, um es seinen Jüngern zu verkünden“ (28, 8).

Schließlich finden wir in den Ostertexten auch *Anreicherungen*. Dabei ist nicht immer festzustellen, was im Text früher oder später war. Joseph von Arimathäa ist bei Mk ein angesehener Ratsherr, der auch das Gottesreich erwartete; nach Lk ist er „ein edler und gerechter Mann, der dem Beschluß der übrigen nicht zugestimmt hatte“ (23, 50 f). Mt zählt ihn schon zu den Jüngern Jesu; bei Jo ist er ein heimlicher Jünger Jesu wie Nikodemus, der ihm bei der Grablegung Jesu zur Seite steht. Die Apogryphen führen die Linie weiter und malen noch bunter aus.

Die Ostergeschichten bringen keine chronologische und topographische Darstellung der Ereignisse nach dem Karfreitag. In ihnen finden sich Unstimmigkeiten, Ungereimtheiten, ja Widersprüche, die sich unmöglich harmonisieren lassen. Keines der vier Evangelien stimmt mit den anderen in den Einzelheiten der Grablegungs- und Erscheinungsgeschichten völlig überein. Die Texte zeigen Spannungen und Widersprüche betreffend die Zeit und den Ort der Erscheinungen des Auferstandenen (Jerusalem, Galiläa); es gibt auch Widersprüche hinsichtlich der Engel am Grab. Nach Mt und Mk ist es ein Engel, nach Lk und Jo sind es zwei. Nach Mk ist es „ein Jüngling“, nach Lk sind es „zwei Männer“.

Auffällig sind auch die *historischen Unwahrscheinlichkeiten* der Grabesberichte. Dazu zählt die zum Sondergut des Mt zählende Grabwache. Es ist nicht recht denkbar, daß die Hohenpriester etwas von einer Auferstehungsweissagung Jesu gewußt hätten, wo doch die Jünger Jesu nur Andeutungen darüber bekommen haben. Unwahrscheinlich ist, daß Soldaten der Grabwache den Hohenpriestern über das am Grab Geschehene berichtet haben. Unglaublich ist die Verbreitung der fadenscheinigen Lüge, daß die Jünger, während die Wächter schliefen, den Leichnam Jesu gestohlen hätten. Es ist auch nicht leicht einzusehen, warum die Frauen — bei den klimatischen Verhältnissen im Orient — nach zwei Tagen (!) den Leichnam Jesu salben wollten. Joseph von Arimathäa hat einen Stein vor das Grab Jesu gewälzt. Davon

²³ Die Auferstehung Jesu und die historische Kritik, in: Bibel und Leben 9 (1968) 43.

²⁴ W. Trilling, a. a. O. 228. — „Ich würde also gattungsmäßig den Matthäustext als ‚österliche Epiphaniegeschichte‘ bestimmen. ‚Österlich‘, weil er zur großen singulären Gattung aller Ostergeschichten gehört. ‚Epiphanie‘, weil die entsprechenden Züge hier dominierend hervortreten . . . Und ‚Geschichte‘, weil es bei allen diesen Texten und in besonderer Weise bei Matthäus nicht um ‚Berichte‘ von so und so und nicht anders geschehenen Ereignissen geht, sondern um die Bezeugung von Glaubenserfahrungen mit dem Ziel der Verkündigung“ (230).

²⁵ Vgl. dazu: H. U. v. Balthasar, Der Gang zum Vater, 293–295.

wußte auf jeden Fall Maria Magdalena, die bei der Beerdigung dabei war; dennoch führen die Frauen auf dem Weg zum Grab ein Gespräch über die Größe des Steines, erst jetzt kommt ihnen der Gedanke, daß sie ihn nicht wegschaffen können.

Der geschichtliche Gehalt der Ostertexte

Es ergibt sich nun die Frage nach dem *geschichtlichen Gehalt* der Ostertexte, die sich in vielen Belangen nicht harmonisieren lassen und die durch mannigfache Motive gestaltet und angereichert worden sind. Darüber gehen die Meinungen sehr auseinander. Wegen hohen Alters, Nüchternheit und Prägnanz wird dem Paulustext (1 Kor 15, 3–8) allgemein größere geschichtliche Zuverlässigkeit zugeschrieben als den evangelischen Grabes- und Erscheinungsgeschichten, deren „geschichtliche Fixpunkte“ nicht leicht zu markieren sind.

H. U. v. Balthasar fragt, ob man Einzelfakten auf Grund der literarischen Kritik „mit gewisser Sicherheit als unhistorisch ausschließen“²⁶ könne. Seiner Meinung trifft das bloß bei der *Grabwache* zu, die sich nur bei Mt findet und eine späte, apologetische Tendenz verrate. Was die *Grabesengel* betrifft, so gibt es nach J. Kremer²⁷ drei Erklärungsmöglichkeiten: a) Es kann nicht von vorneherein ausgeschlossen werden, daß den Frauen am Grab ein überirdisches Wesen erschienen sei. Doch bedeutet „Engel“ in der Bibel mehrfach bloß eine Vorstellung, „mit deren Hilfe überirdische Wirklichkeiten dargestellt und interpretiert werden“. Es sei daher naheliegend, die Engel in diesen Texten als Interpretament zu betrachten. b) Die übernatürliche Erleuchtung und Erkenntnis „Christus wurde auferweckt“, die den Frauen angesichts des leeren und geöffneten Grabes zuteil wurde. c) Die Deutung des leeren Grabes durch die Botschaft „Er wurde auferweckt“, wurde als Offenbarung Gottes verbreitet und in die damals geläufige Form einer Engelserscheinung gekleidet.

H. U. v. Balthasar²⁸ sagt: „Wer apriorische Bedenken gegen das Auftreten von angeli interpretet hat, wird diese Erscheinungen als bloße Verdeutlichungen von inneren Inspirationen und Gewißheiten ansehen.“ Vorsichtig fügt er hinzu: „Man kann die Rolle der Engel hier ausschalten, wie in der Verkündigungs-, Versuchungs- und Himmelfahrtsgeschichte, aber tut man im Hinblick auf die gesamtbiblische Offenbarung gut daran?“²⁹

Auf die vieldiskutierte Frage nach dem *leeren Grab*, das alle Evangelisten bezeugen, kann hier nicht näher eingegangen werden. Es ist keine nachträgliche literarische Form und kann aus den Ostergeschichten „nicht oder nur mit Hilfe brüchiger Hypothesen“³⁰ eliminiert werden. „Wenn es eine nachträgliche legendäre Schöpfung des aus anderen Erlebnissen entstandenen Osterglaubens oder lediglich eine selbstverständliche Folgerung aus dem Glauben an die Auferweckung wäre, so wäre seine Bezeugung wohl anders, triumphaler und sieghafter ausgefallen.“³¹ Paulus spricht zwar nicht formell vom leeren Grab, setzt es aber 1 Kor 15,4 voraus, wenn er sagt, daß Jesus „begraben und auferweckt wurde am dritten Tag“. Ein starkes Argument für das leere Grab scheint zu sein, daß die Juden in ihrer Polemik gegen die Christen nicht das leere Grab selbst bestritten haben, sondern es bloß anders zu erklären suchten. Wenn die Jünger nicht gewußt hätten, daß das Grab Jesu wirklich leer war, wäre eine Auferstehungspredigt in Jerusalem wohl nicht möglich gewesen.³²

Neben dieser *quaestio facti* bezüglich des leeren Grabes erscheint die *quaestio juris* etwas mehr akademisch: Wäre eine Auferstehung Jesu möglich, wenn sein Leib im Grab geblieben wäre? F. Mußner³³ nimmt gegen die in letzter Zeit wiederum von M. Brändle³⁴ (und auch von E. Gutwenger³⁵) vertretene These, es sei ein echter Glaube an die Auferstehung Jesu möglich ohne den Glauben an das leere Grab, scharf Stellung und sieht in dieser Auffassung

²⁶ A. a. O. 295.

²⁷ Die Osterbotschaft der vier Evangelien, 25–28.

²⁸ H. U. v. Balthasar, a. a. O. 300.

²⁹ Ebd. 301.

³⁰ E. Biser, Glaubensvollzug, Einsiedeln 1967, 67.

³¹ M. Schmaus, Der Glaube der Kirche I, 470.

³² Nach H. v. Campenhausen war „der entscheidende Anstoß, der alles ins Rollen brachte, die Entdeckung des leeren Grabes“ (Der Ablauf der Osterereignisse und das leere Grab, Heidelberg 1966, 11). Dem widerspricht die gesamte urchristliche Tradition, die den Osterglauben auf die Erscheinungen des Auferstandenen gründet.

³³ Die Auferstehung Jesu, 135.

³⁴ Mußte das Grab Jesu leer sein? in: Orientierung 31 (1967), 108–112.

³⁵ Auferstehung und Auferstehungsleib Jesu, in: ZKTh 91 (1969), 32–58.

die Gefahr einer „neodoketischen Christologie“. „Denn dann brechen Jesus und der Christus erneut auseinander: ein Auseinanderbrechen, das schon die Johannesbriefe verhindern wollten und das sich in den gnostischen Johannesakten zeigt... Der irdische und gekreuzigte Jesus verweste dann in seinem Grab, auferweckt dagegen wurde ein Christus, dem gegenüber die Frage entsteht: Was hat dieser mit dem irdischen und gekreuzigten Jesus von Nazareth zu tun?“

Osterereignis und Ostererlebnis

Wie ist nun der Osterglaube in den Herzen der Apostel entstanden? Etwa aus der Überzeugung, mit dem Karfreitag und dem Grab sei die Sache Jesu nicht mitbegraben, nicht zu Ende? Diese Überzeugung sei so wirksam geworden, daß sie sich zu jenen Ostergeschichten entfaltet habe, die wir heute in den Evangelien finden. Haben *Marxsen* und jene, die ihm in seiner Auffassung folgen, recht?

Nichts berechtigt uns zur Annahme, die Apostel hätten eine Auferstehung³⁶ Jesu in fieberhafter Spannung erwartet und sie seien in solchen Erwartungen Halluzinationen erlegen. Die Aussagen des NTs stützen eine solche Konzeption nicht. Es war gerade umgekehrt. Mit dem Tode Jesu war das Messiasideal der Jünger zusammengebrochen, für sie war wirklich alles aus. Trotzdem fingen sie kurze Zeit später an, zu bekennen und zu bezeugen, der Gekreuzigte sei auferstanden, Gott habe ihn zum Herrn und Messias gemacht (Apg 2, 36). Der große Umbruch, der die Dynamik der christlichen Mission ausmacht, fordert einen entsprechenden Grund. Dieser kann kein anderer sein, als „das Sich-Darbieten des übergeschichtlich gewordenen Auferstandenen an bestimmte in Raum und Zeit situierte Personen“³⁷.

Das Ostererlebnis der Apostel, das „Sehen“ des Auferstandenen, ist also vom eigentlichen Osterereignis, der Auferstehung als solcher, zu unterscheiden. Die Auferstehung ist ein analogieloses „Übergehen“ in eine Existenzweise, die unserem Erfassen unzugänglich bleibt.

Das Auferstehungsereignis selbst wird in der Schrift nirgendwo geschildert. Es ist kein geschichtliches Ereignis im Sinne anderer Daten des Erdenlebens Jesu und somit historischen Methoden nicht zugänglich. Man hat von einem „historischen Rand“ der Auferstehung³⁸, von „einer nach der Geschichte hin sich öffnenden Seite“ eines „metahistorischen Ereignisses“³⁹ gesprochen. F. Mußner nennt die Auferstehung Jesu „ein eschatologisches Ereignis, das sich in unserer Raum-Zeit-Welt nur im Zeichen des geöffneten und leeren Grabes und

³⁶ Die sehr gründliche Studie von K. Lehmann (vgl. Anm. 2) befaßt sich mit den „drei Tagen“ in der paulinischen Formel 1 Kor 15. Es werde damit nicht die Entdeckung des leeren Grabes am dritten Tag ausgesagt, denn der Zeitpunkt der Entdeckung des Grabes sei für den Termin der Auferstehung irrelevant. Es handle sich bei dieser Formel auch nicht um das genaue Datum der Ostererscheinungen, sondern sie spreche ausschließlich vom Auferstehungsereignis selbst. Der „dritte Tag“ sei also keine Zeitangabe im Sinne einer geschichtlichen Datierung, sondern eine in der Sprache der Zeit formulierte heilsgeschichtliche Aussage. Dazu verweist Lehmann auf sehr aufschlußreiche Stellen in der Midraschüberlieferung: Der dritte Tag galt als der Tag, an dem Gott für seine Gerechten rettend eingreift. „Die Wendung ‚auferweckt am dritten Tag (nach der Schrift)‘ verwehrt, das Auferstehungsereignis in die Grenzen historischer Erkenntnis festzubannen; sie verbietet aber nicht weniger, dieses Ereignis völlig aus dem Raum der Geschichte zu vertreiben; ihre apokalyptisch-eschatologische Dimension erlaubt es aber auch nicht, die ‚drei Tage‘ psychologisch oder ‚symbolisch‘ gewissermaßen als die notwendige Zeit der Bewußtseinsdämmerung zu verstehen, innerhalb der allmählich die Überzeugung heranreift, mit der ‚Sache Jesu‘ sei es nicht aus; sie läßt aber damit auch nicht zu, daß die Ostererfahrung sich deckt mit der Osterwirklichkeit. Die Bestimmung selbst liegt im Grenzgebiet von Geschichte und Transzendenz; sie läßt sich nicht auf eine Seite bringen und zwingt dadurch zu einem vielschichtigen und differenzierten Denken. So wird evident, daß sich die Bestimmung dagegen wehrt, nur ‚historisch‘, ‚symbolisch‘, ‚theologisch‘ ausgelegt zu werden“ (345/346).

³⁷ H. U. v. Balthasar, a. a. O. 306.

³⁸ B. Klappert (Hrsg.), Diskussion um Kreuz und Auferstehung, Wuppertal 1967, 18.

³⁹ H. Grass, Ostergeschehen und Osterberichte, Göttingen 1962, 12.

in den Erscheinungen des Auferweckten vor bestimmten Zeugen als ‚historisches Faktum‘ anzeigte“⁴⁰.

Die zahlreichen bildlichen Darstellungen der Auferstehung Jesu, in denen sie als sichtbares, kontrollierbares, photographierbares Ereignis, als Emporsteigen aus dem Grab und somit als Rückkehr ins Erdenleben zu erkennen ist, haben unsere Vorstellung von der Auferstehung tiefer geprägt, als es die Ostertexte der Evangelien getan haben. Nirgends in der Bibel finden wir eine dinghaft-materialistische Schilderung der Auferstehung (Mt geht am weitesten!), wie wir sie im späteren apokryphen Petrus-evangelium antreffen.

Der innergeschichtlich nicht mehr registrierbare „Weg“ Jesu zum Vater wird in der Bibel metaphorisch als „Weggang“ oder „Aufstieg“, als „Erhöhtwerden“ oder „Verherrlichtwerden“, als „Empor-hinweg-gerafft-Werden“ beschrieben. Den „Terminus ad quem“ bezeichnet die Bibel als „Himmel“, „Sitzen zur Rechten Hand Gottes“, alles Ausdrücke, die einen fragmentarischen Beitrag zu einem transzendenten, außerhalb der menschlichen Denk- und adäquaten Sprachmöglichkeiten liegenden Ganzen leisten.

Alle Evangelisten berichten vom Ostererlebnis der Apostel, das heißt, der Gekreuzigte hat sich ihnen vom neuen Äon her „durch viele überzeugende Beweise als lebendig erwiesen“ (Apg 1, 3). Es geht ihnen darum, die Realität des Auferstandenen und seine Identität mit dem Gekreuzigten darzustellen. W. Bulst⁴¹ faßt zusammen: „Ort, Zahl, Folge und manche Umstände der Erscheinungen sind unsicher, Tatsächlichkeit und wesentlicher Inhalt sind unbestreitbar.“ Es sind *Wiedererkennungsercheinungen*. Die Art und Weise, wie sich der Auferstandene manifestiert, ist offenbarende Begegnung, die auch die Jünger beansprucht. Nur denen, die sich ihm aufschließen, zeigt sich der Herr, nur jene, die ihn sehen wollen, können ihn erkennen.

Das viermalige ὤφθη (er wurde gesehen, Gott hat ihn sichtbar werden lassen) in 1 Kor 15, 3–8 ist „theologisches Passiv“, weil die Interpretation den Aposteln von Gott her „widerfährt“, der Auferstandene begegnet ihnen in diesem Sehen, er wird erst von den Aposteln erkannt, wenn er sie gleichsam innen „anrührt“. Daher sind auch die Erscheinungstexte von einer eigentümlichen Dialektik. Die Auferstehung ist ja keine Rückkehr in das raumzeitliche Leben, sondern Eintritt in eine neue Existenzweise. Das wird in den Texten zum Ausdruck gebracht. Einerseits ist der Auferstandene ganz er selbst, er ißt mit seinen Jüngern und läßt sich von ihnen berühren. Andererseits erweist er sich doch als anderer, so sehr, daß seine besten Freunde ihn nicht erkennen. Er ist erhaben über Raum und Zeit, plötzlich erscheint er und ebenso unerwartet wieder verschwindet er. Dieses Gleichsein und Anderssein in einem wird bei ein und demselben Evangelisten dargestellt.

Man kann das Ostererlebnis der Jünger verschieden charakterisieren. Man hat von „objektiven Visionen“, „Widerfahrnissen“, „Begegnungen“ gesprochen. Über den Begriff „Sehen“ hinaus sind alles unzulängliche Versuche, die nicht deutlich machen, was hier an Neuem und völlig Andersartigem geschehen ist. Die „Erscheinungen“ müssen Ereignischarakter gehabt haben, sonst könnten sich die Apostel nicht als „Zeugen der Auferstehung“ (Apg 1, 22; 2, 32; 4, 20) wissen. Der Osterglaube der Jünger ist den Erscheinungen nicht vorausgegangen, nach allem Bericht haben vielmehr die Erscheinungen erst den Glauben der Apostel zur Folge gehabt.

„Auferstehung“ – ein zeitbedingtes Interpretament?

Das Ostererlebnis der Jünger, die den Herrn „gesehen“ haben, läßt sich historisch-kritisch nicht verifizieren. Die Begegnungen mit dem Auferstandenen sind analogielos und können mit innerweltlichen Erlebnissen nicht verglichen werden. Das gilt noch viel mehr für das Auferstehungsereignis selbst. Der einzig mögliche Zugang ist der Glaube auf Grund des Zeugnisses der ntl Schriften, die uns davon Kunde geben. Es bleibt uns kein anderer Weg, als das Zeugnis der Zeugen, denen das „Widerfahrnis des Sehens“ zuteil wurde, gläubig anzunehmen. „Mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus“ (Apg 4, 33).

Die Ostererfahrungen der Apostel haben in der Osterbotschaft des NTs ihren Niederschlag gefunden. Terminologisch besteht diese Osterbotschaft in der Aussage: „Er ist

⁴⁰ Die Auferstehung Jesu, 125.

⁴¹ Sacramentum mundi I, 415.

auferstanden“, „er hat ihn auferweckt“. Einmal ist das Subjekt Christus, dann wieder Gott (der Vater), immer aber wird zum Ausdruck gebracht: Der Gekreuzigte lebt. Die auferweckende Tat Gottes betrifft den historischen Jesus. Es gibt also keine Kluft zwischen dem historischen Jesus und dem auferstandenen Christus. Die Urkirche kannte keinen anderen Christus als den vorösterlichen und österlichen in Personidentität.

Jede sprachliche Wiedergabe einer Erfahrung ist bereits Deutung, weil sie in einem geschichtlich bestimmten Verstehenshorizont geschehen muß. Daher muß das „Widerfahrnis des Sehens“ von seiner Artikulation unterschieden werden, der Glaube an die Auferstehung von der Auferstehungsbotschaft.

Aus welchem Verstehenshorizont ist nun die Aussage „Jesus ist von den Toten auferstanden“ herzuleiten? Wenn sie aus der jüdischen Apokalyptik stammt, so besitzt sie nur einen relativen, zeitbedingten Wert und könnte durch eine andere ersetzt werden. R. Schnackenburg⁴² hat gezeigt, „daß die von der Urkirche gebrauchte und nie aufgegebene Ausdrucksweise ‚Jesus ist von den Toten auferweckt worden‘ nicht einfachhin und völlig das ‚apokalyptische‘ Denkschema übernimmt, sondern wesentlich abändert und gerade in seinen ‚apokalyptischen‘ Zügen überwindet“.

R. Schnackenburg hebt die Unterschiede zwischen der jüdischen Auferstehungshoffnung und der Auferweckung Christi hervor. Für jüdisches Denken war es „nicht unmöglich, an die Wiederkehr eines Verstorbenen zu glauben, weil man an Gott glaubte, der Tote lebendig machen kann“⁴³. Der Gedanke, daß ein Toter durch Gottes Macht wieder zum Leben kommt, wurde im Judentum sicher erst im Glauben an die eschatologische Totenerweckung voll erfaßt und durchreflektiert.

Die Auferstehung Jesu wird nach den biblischen Zeugnissen im Horizont der endzeitlichen Auferweckung gesehen. Dieses endzeitliche Geschehen überbietet die gängigen Kategorien „Tod – Leben“, weil es nicht mehr um ein Leben in dieser Welt, sondern um himmlisches, endgültiges Leben geht.

Im jüdischen Denken betrifft die Totenerweckung stets die ganze Gemeinde. Daß einem einzelnen Menschen die eschatologische Auferstehung schon im voraus zuteil wird, war den Juden unfaßbar. Das NT rückt den Auferstandenen jedoch in diese eschatologische Sicht.

„Auferstehung“ oder „Auferweckung“ kann nur als „Neuansatz auf Grund der in den Erscheinungen liegenden Offenbarung“ verstanden werden, als „eine Neuaussage, die der jüdischen Hoffnung eine neue Auslegung gibt, sie auf das Wesentliche zurückführt und ihr neue Perspektiven eröffnet“⁴⁴. „Er ist auferstanden“, muß als einzig mögliches Interpretament bezeichnet werden für das, was den Jüngern widerfahren ist. Das Glaubenszeugnis der Urkirche spricht sich in dieser Aussage so gut wie möglich aus. Es ist eine theologische Aussage in strengem Sinn. In den Erscheinungsberichten der Evangelien finden sich Anreicherungen, dinglich-realistische Züge, die zeitgebunden und daher aufgebbar sind. „Auferstehung“ ist gewiß eine Deutung der Ostererfahrung der Apostel, aber eine, die vom Ereignis nicht abgelöst werden kann.

Für das Ostergeschehen selbst bleiben die Begriffe „Auferstehung“, „Auferweckung“ immer nur Metaphern, Bildworte, die an Hand des Vorstellbaren etwas ganz anderes, Neues und Unerhörtes mehr andeuten als aussagen können. „Bei Ausdrücken ‚auferstehen‘ und ‚auferwecken‘ handelt es sich um richtige ‚Hilfszeitwörter‘, die über das eigentliche Ostergeschehen so viel aussagen wie das Hilfszeitwort ‚sein‘ über das eigentliche Sein“⁴⁵.

Osterglaube und Osterverkündigung

In der Diskussion über die Auferstehung Jesu darf nie vergessen werden, wie die Apostel zum Osterglauben gekommen sind; gewiß nicht durch das leere Grab, das in der traditionellen apologetischen Beweisführung überbetont worden ist. Am Beginn hat

⁴² R. Schnackenburg, a. a. O. 17. ⁴³ A. a. O. 13.

⁴⁴ A. a. O. 15. ⁴⁵ E. Gutwenger, a. a. O. 53.

man es nicht als „Beweis“ für die Auferstehung verwendet. Zur nachträglichen apologetischen Auswertung kam es, als die Gegner dieses an sich mehrdeutige Zeichen polemisch mißbrauchten. Bei Mt ist die apologetische Tendenz offensichtlich. Die Funktion des leeren Grabes in den Ostererzählungen soll nicht Beweis, sondern eher Hinweis und Zeichen sein. Es ist ein „Zeichen auf dem Weg“, auf dem sich der Auferstandene zu erkennen gibt.

Auch die Auferstehungserscheinungen sind nicht Beweise, die den Aposteln das Glauben erspart haben. Nicht die Erscheinungen, sondern der in den Erscheinungen Erscheinende brachte die Jünger zur Überzeugung, daß er lebe. Diese unmittelbare Erfahrung des sich selbst bekundenden, auferweckten und erhöhten Christus war allerdings so lebendig, „daß es für jene, denen es widerfuhr, als ‚Beweis‘ einer unübertreffbaren, objektiven Evidenz gelten mußte, auf die hin sie nicht nur ihr Leben als Zeugen dieses Ereignisses neu zu gründen, sondern von der her sie Welt und Geschichte neu zu deuten hatten“⁴⁶.

Die Auferstehung Jesu kann nicht bewiesen und demonstriert, sondern nur bezeugt und geglaubt werden. Neutrale Beobachter haben nach dem Zeugnis der Bibel keine Begegnung mit dem Auferstandenen erfahren: nicht „allem Volk“, sondern nur den „vorherbestimmten Zeugen“ (Apg 10,41) ist der Auferstandene erschienen. Nur wem die Augen geöffnet wurden, der kann den Auferstandenen erkennen. Von den Emmausjüngern heißt es, daß vorerst „ihre Augen gehalten“ waren (Lk 24,16). Auch Thomas hätte trotz der Erscheinung des Auferstandenen im Unglauben verharren können: „Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt“ (Jo 20,29).

Die historische Forschung kann daher immer nur an die Auferstehung Jesu herantreten, sie aber nicht als Ereignis in den Griff bekommen, sie kann vom Glauben nicht dispensieren. Damit wird eine historisch-kritische Durchleuchtung der Ostertexte und das Anliegen einer reflektierenden Glaubensbegründung nicht überflüssig, es werden diesen Bemühungen nur ihre notwendigen Grenzen zugewiesen.

„Auferstehung“ ist kein austauschbares Interpretament, auf das man, wie Marxsen meint, verzichten könnte. Marxsens Versuch läßt nämlich die Wesenserkenntnis der Urkirche außer acht, „daß Jesus von Nazareth durch Gottes schöpferisches Tun durch Tod und Grab hindurch (in letztlich nicht adäquat formulierbarer Weise) in die Lebensdimension Gottes eingegangen ist“⁴⁷. Die Sache Jesu geht weiter, nicht weil die Jünger sie weitertragen, sondern weil er sie weiterträgt. Die Sache Jesu kann unmöglich von seiner Person getrennt werden; sie geht weiter, weil Jesus wirklich auferstanden ist.

⁴⁶ H. U. v. Balthasar, a. a. O. 289.

⁴⁷ F. Zeilinger, Ist aber Christus nicht auferstanden . . . , 322.